

**31. Sonntag i. Jk: Predigt**

**30. 10. 2016**

**Les: Weish 11,22-12,2**

**Ev: Lk 19,1-10**

C/Texte/C-Pred/Cjk31-16p

Liebe Gläubige!

„Herr, du Freund des Lebens“ – Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.“ Diese Gedanken werden nahezu parallel zum Tun Jesu in Alexandrien formuliert, in jener Stadt, die eine große jüdische Gemeinde beherbergt, die über eine Bibliothek von 1 000 000 Schriftrollen verfügt, die zum Treffpunkt vieler Kulturen und Religionen geworden ist. Die Weisheit redet die anderen Kulturen und Religionen nicht schlecht, vielmehr lässt sie sich in der Theologie befruchten. Ja mit Achtung sagt sie: „Hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.“ Wir können uns nur wünschen, dass in Europa, in Österreich der Dialog mit anderen Religionen von dieser Weisheit getragen sei.

Der Herr ist ein Freund des Lebens. Von diesem Gedanken ist Jesus zutiefst getragen. Das Ev von der Begegnung Jesu mit Zachäus ist eine Belegstelle dafür. Beim Ev-listen Lk ist es nicht nur diese Begegnung, sondern er schreibt bzw. spricht immer wieder davon. Wie, dem will ich im Weiteren nachgehen:

Wie kein anderer Ev-list hat Lk die Armen im Blick. Beim ersten Auftritt in Nazareth zitiert Jesus den Jesajatext: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich

gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe.“ (Lk 4,16) Dann in den Seligpreisungen: „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“ (Lk 6,20) Dann die Erzählung vom armen Lazarus und reichen Prasser. (Lk 16,19-31)

Nun wandert Jesus in einer Pilgergruppe durch Jericho und will nach Jerusalem. Durch zwei Menschen am Rande lässt er sich stören. Sie leben in gegensätzlichen Welten. Zunächst ist es Bartimäus, der blinde Bettler, der nach Jesus schreit und geheilt werden will. Die Umstehenden wollen ihn zunächst zum Schweigen bringen, doch Jesus schenkt ihm seine Aufmerksamkeit. Er lässt ihn zu sich herführen und heilt ihn.

Unmittelbar darauf folgt die Begegnung mit Zachäus: Zachäus, ein reicher Mann - und das ist er nicht allein mit legalen Mitteln geworden; Zachäus, der als Zollpächter, als Steuereintreiber gemeinsame Sache mit den Römern macht, ein Verräter seines Volkes ist, der klein ist, viel Ablehnung und Verachtung erlebt. Auch er erlebt die Aufmerksamkeit des pilgernden Jesus.

Lk will Einseitigkeiten vermeiden. Wie kein anderer hat er Parallelerzählungen: Auf die Heilung eines Mannes folgt die Heilung einer Frau. Auf die Erzählung vom verlorenen Schaf, das vom Hirten gesucht wird, folgt die Erzählung von der verlorenen Drachme, die von der Hausfrau gesucht wird. Und hier: Auf die Heilung des Bartimäus, des blinden Bettlers, folgt die Begegnung mit dem reichen Zachäus. Gott, der Freund des Lebens, liebt alles, was ist. Jesus hat keine Berührungsängste.

In beiden Begegnungen geht es um Blinden-Heilung. Bei Bartimäus ist es offensichtlich. Als Blinder sitzt er bettelnd neben der Straße. Aber auch Zachäus ist ein blinder. Es heißt von ihm: „Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei.“ Er wollte sehen. Er wollte sehen, wer dieser Jesus sei und macht die überraschende Erfahrung, wie dieser Jesus ist. Zachäus, der vermutlich verschämt, versteckt auf dem Baum sitzt, wartet ab: Wie geht dieser Jesus vorbei? Wird er gesehen? Bleibt er ungesehen? Täuscht er ein Übersehen vor? Wenn er gesehen wird, wird er beschimpft, wie er das gewohnt ist? Wer ist dieser Jesus?

Zachäus wird gesehen, wird von Jesus sogar mit Namen angesprochen. Damit weiß er sofort, er muss Jesus nichts vormachen, er muss sich ihm nicht erklären. Man kennt ihn. Jesus kennt ihn. Jesus weiß, mit wem er es da zu tun hat.

Er will sogar bei ihm Gast sein. An dieser Begegnung lässt mich staunen, dass Jesus mit keinem Wort sagt, was Zachäus bisher falsch gemacht hat und was er nun besser zu machen habe, sondern Zachäus handelt aus sich heraus. Weil er erfährt, dass er angenommen ist, kann er anders werden. Weil er erfährt, dass ihm Gutes zugetraut wird, kann er gut sein. Weil er erlebt, dass an das Gute bei ihm geglaubt wird, wird er frei, seinen Reichtum zu teilen, Unrecht wieder gut zu machen.

Jesus lebt, dass Gott ein Freund des Lebens ist. Er selbst ist als Pilger auf dem Weg. Er sieht aber die Me am Rande. Er lässt sich von denen stören, deren Begegnungen zunächst wie ein Zufall erscheinen, die das Unterwegssein unterbrechen und verlangsamten.

Er lässt sich stören von einem, der laut schreit, aber auch von dem, der nur einen verschämten Blick wagt, weil er nicht weiß, ob sein Schreien gehört würde?

Vielleicht nehmen wir das mit: Seelsorge ist vor allem auch eine Sache des sich stören Lassens, des erst Nehmens ungeplanter, zufälliger Begegnungen. Seelsorge geschieht vor allem auch da, wo wir Me begegnen als Freunde des Lebens. Gott ist ein Freund des Lebens, nicht in erster Linie ein Freund der Gebote, Gesetze, Pflichten, Moral. Gebote, Gesetze, Moral und Pflichten sind wichtig, aber taugen niemals als letztes Prinzip.

Ein letztes: Bei Lk spielt immer wieder das „Heute“ eine wichtige Rolle. Er meint damit, dass jetzt Heilszeit beginnt. „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren“ (Lk 2,11) vernehmen es die Hirten. „Heute hat sich das Schriftwort erfüllt“ (Lk 4,21), sagt Jesus in der Synagoge in Nazareth. „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43) Jesu Wort an den rechten Schächer gewandt. Heute steigt Zachäus eilig vom Baum und nimmt Jesus bei sich freudig auf.

Ja, es geschieht heute: Me, die zu ihm schreien, werden Hilfe erfahren. Wer ihn sehen will - sehen will, wer er ist? - wird von ihm gesehen werden, nicht erst im Jenseits. Für Glaubende ist das Heute immer wieder der wichtigste, der entscheidende Tag, weil es ein Tag Gottes ist, d.h. seine heilende Zuwendung heute neu geschieht. Amen.